

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 18/3 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.3.56996

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

sert à réaliser les finalités éthiques de l'Etat. L'Etat, et avant tout l'Etat protestant, est une puissance morale. L'historien prussien Lenz affirme que le luthéranisme donne aux peuples protestants la direction du monde (p. 71), assertion évidemment issue de la tradition hégélienne et prouvant qu'à l'époque, en Allemagne comme en France, l'enseignement historique a largement contribué au renforcement du messianisme national.

On avait en deçà du Rhin une perception téléologique de l'histoire nationale, réduite à la perspective de l'Etat-nation, concrétisation matérielle du concept abstrait de »France« (p. 578). Le devoir de l'historiographie était de prouver que la nation française, que l'on définissait par opposition à l'irrationalisme déterministe germanique, était par excellence porteuse de civilisation, de liberté, de démocratie. C'est à juste titre que Chr. Simon souligne le caractère étroitement national (*franco-zentrisch*, p. 555) de la science historique française de cette époque. Il conclut avec raison que la Troisième République parvint à gagner la confiance des universitaires et les incita à préparer la revanche intellectuelle et morale (cf. E. Lavissee), tandis qu'en Allemagne le Reich bismarckien les intégrait au système en réalisant le vœu des intellectuels libéraux, à savoir l'unification nationale.

Cet ouvrage a le mérite de présenter une somme considérable d'érudition. On regrettera cependant que l'abondance même des sources et des références nuise parfois à la clarté de l'exposé. En tout état de cause, le livre de Chr. Simon constitue un apport de premier ordre à l'étude du rôle de la pensée historique dans l'idéologie nationale et nationaliste en Allemagne et en France.

Jean NURDIN, Dijon

Michel KORINMAN, *Quand l'Allemagne pensait le monde. Grandeur et décadence d'une géopolitique*. Préface par Yves LACOSTE, Paris (Fayard) 1990, 413 S.

Für den in Besançon lehrenden Michel Korinman ist Deutschland das Land der Geographen. Gerade im Unterschied zu Frankreich entwickelte sich Anfang des letzten Jh. hier eine Wissenschaft, die in Universitäten, Militärakademien und kartographischen Verlagen ihren Schwerpunkt hatte. Der Grund: Nach den napoleonischen Kriegen und der deutschen Machtlosigkeit in Kleinstaaten konnten die deutschen Geographen ihre politischen Frustrationen der Gegenwart auf diese Weise am besten »sublimieren« (S. 9). Korinman geht mit großer Sachkenntnis der Geschichte des Fachs Geographie, zumal der politischen und sodann der Geopolitik bis 1945 nach. Er schreibt eine in dieser Form bislang nicht vorliegende Institutionen- und Ideengeschichte des akademischen Faches. Die Militärs bzw. die Verlagshäuser kommen später nur noch am Rande vor. Wir erfahren viel über die Herkunft und persönlichen Karrieren der Universitätsgeographen, ihre akademischen Institutionen, ihr Wirken in der Öffentlichkeit (geographische Gesellschaften u.a.m.), ihre Zeitschriften, die Kompetenzstreitigkeiten um deren Leitung, aber auch über den Einfluß der Geographie im höheren Schulwesen. Für das ganze 19. Jh. gilt Korinmans Bewunderung den vielen bedeutenden Einzelpersönlichkeiten, den heute fast Unbekannten, aber v.a. den großen wie Richthofen und Ritter. Problematisch wird es für ihn erst mit Friedrich Ratzel, dem Begründer der politischen Geographie, sodann mit dem Schweden Rudolf Kjellén. Ausführlicher wird aber auch von »gemäßigten« Persönlichkeiten wie Alfred Hettner, Richard Hennig, Arthur Dix berichtet. Ratzels Ansatz zielte auf »non seulement la géographie doit s'affranchir de la domination historique, mais, placée au centre de toutes les sciences humaines et sociales, c'est à elle qu'il revient de donner un sens aux faits historiques. Voilà comment il faut comprendre la fausse modestie contenue dans l'introduction à la *Politische Geographie*: »Si ce livre pouvait contribuer à un rapprochement entre sciences politiques et historiques d'une part, et géographie de l'autre, je me sentirais déjà richement payé de mon travail.«

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Korinman demgegenüber zur eigenen Deutung der Geographen, aber auch der politischen Rahmenbedingungen v. a. auf die zeitgenössischen Historiker als neue positive Größen setzt, die als hervorragende Gewährsleute in aller Regel unter Beifügung hohen Lobes mit ihren Grundaussagen zitiert werden. Man muß ihm wie für seine Quelle, die Geographie, auch für seine Gewährsleute, die Historiker, von Faber und Schulte-Althoff bis Harbeck und Jacobsen eine gute Auswahl und klares Referat bescheinigen.

Der Grundgedanke der oft ausufernden Referate der Werke und Publizistik jener Geographen scheint mir folgender zu sein: Diese Wissenschaftler entwickelten einen hohen Anspruch, konnten aber deutsche Politik etwa in der Bismarckzeit nur indirekt mitgestalten. Dennoch waren sie insgesamt für das imperialistische Zeitalter einflußreich. Die Wasserscheide bildete sodann der Erste Weltkrieg. Auch zuvor schon konstatiert Korinman Widersprüchliches bei seinen Autoren; aber 1914–18 taten sich viele in der Rechtfertigung extremer Annexionspläne hervor. »Les géographes du monde germanique, quand ils traitent des frontières, convertissent en une ›science‹ toujours plus sophistiquée les desseins politiques du Reich et de l'Autriche-Hongrie« (S. 135). Aus dem Ungenügen an der bisherigen politischen Geographie, und der Niederlage im Krieg entstand, maßgeblich vom »général géographe« Karl Haushofer befördert, die Geopolitik (dazu Maull, Obst u.a.). »Haushofer distingue maintenant entre la géographie politique qui étudie la distribution du pouvoir étatique à la surface des continents et les conditions (sol, configuration, climat, ressources) dans lesquelles ce pouvoir s'exerce d'une part, et la géopolitique qui se donne pour objet ›l'activité politique dans un espace naturel‹ (politische Lebensform im natürlichen Lebensraum) d'autre part« (S. 155). Inwiefern Korinman hier mit seinem Begriff der »décadence« ansetzt, bleibt mir unklar. Wiederholt arbeitet er die persönliche und gedankliche Nähe der Geopolitiker zu nationalsozialistischem Denken heraus. Inwieweit aber Haushofer selbst als Ideenlieferant für Adolf Hitlers Lebensraumidee gedient hat (vgl. neuerdings Woodruff Smith), wird nicht scharf genug gefragt. Dafür verwendet der Verf. große Energie darauf zu zeigen, daß K. Haushofers Zeitschrift für Geopolitik, v. a. aber sein Sohn Albrecht Haushofer zu der spezifisch nationalsozialistischen Außenpolitik und Expansion auf Distanz gingen, obwohl äußere Ehrungen und verbale Hitlerelogen zu verzeichnen sind. Aufgrund ihrer analytischen Fähigkeiten, die sich eben nicht auf Lobhudeleien beschränken mochten (anders andere Autoren in den herkömmlichen, nazifizierten geographischen Zeitschriften) betrieben sie nach Korinman eine Art Geopolitik der inneren Emigration. Der Autor resümiert mit Nachkriegspublikationen von Geographen wie Gerhard Sandner und Carl Troll verständnisvoll für die zeitgenössischen Verstrickungen, aber auch für die Chancen einer erneuerten Geopolitik in der Gegenwart.

Worin diese bestehen könnte oder sollte, wird deutlicher in der Einleitung von Yves Lacoste formuliert, der seit dem Krieg von 1979 zwischen Kambodscha und Vietnam eine Wiederbelebung der Geopolitik konstatiert und von der deutschen Version eine völlig andere französische Geopolitik abhebt (S. XII). Probleme geopolitischer Art existierten weiter – bis hin zum Fall der Berliner Mauer im November 1989. Mir scheint die Diskreditierung von Geopolitik in Deutschland demgegenüber gute Gründe zu haben. Wissenschaften, die ihre Ergebnisse nur national zu formulieren vermögen, sind keine Wissenschaft. Die Historie als »magistra vitae« hat schon im letzten Jh. abgedankt. Eine auf unmittelbare politische Handlungsimpulse abhebende erneuerte politische Geographie oder eine vom Nationalsozialismus geläuterte Geopolitik als Integrationswissenschaft mit allgemeinen gesetzlichen Aussagen scheint mit keine der großen Herausforderungen unserer Zeit darzustellen. Die Mißbrauchsmöglichkeiten der Vergangenheit waren alles andere als akzidentiell.

Jost DÜLFFER, Köln